

„Zwischen Karl und Campus“ Sozialraumanalyse im Viertel Hörn

Dr. I. Schmidt

Unter Mitarbeit von: R. Borkes, A. Brodskaja, A. A. Engels, K. Esser, J. Fritz, D. Großmann,
V. Haake, K. Maßmeier, K.-H. Mrochen, K. Nienhaus, W. Richter, R. Verboket, K. Wollrabe

Aachen, 2013/2014

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	3
1. Vorwort.....	4
2. Einleitung	5
3. Forschungsmethode.....	9
3.1. Typologie der Sozialraumanalyse	9
3.2. Forschungsweg	11
3.3. Die Sozialraumanalyse nach Riege und Schubert.....	13
3.4. Der Forschungsweg für das gesamte Projekt “Zwischen Karl und Campus” – Sozialraumanalyse im Viertel Hörn	16
4. Ergebnisorientierte Zusammenfassung der Forschungsprojekte	23
4.1. Passantenbefragung I (Engels und Haake)	24
4.2. Passantenbefragung II (B. und Fritz)	25
4.3. Experteninterview II (Verbocket und Wollrabe).....	28
4.4. Nadelmethode (Großmann und Nienhaus)	31
4.5. Vereins- und Gartenbefragung (Maßmeier und Mrochen)	33
4.6. Stadtteilbegehung I (Borkes und Richter)	34
4.7. Teilnehmende Beobachtung (Brodschaja und Esser).....	35
5. Ableitung der Handlungsbedarfe	37
6. Umsetzung der Ergebnisse	41
7. Ausblick	43
8. Literaturverzeichnis	44

Danksagung

An dieser Stelle möchte die Autorin dieser Zusammenfassung den Studierenden und Koautoren der FH Niederrhein, Abteilung Sozialwesen, danken, die dem Begegnungszentrum Hörn dazu verholfen haben, belastbare Daten bezüglich der gesellschaftlichen Situation der Menschen dieses Viertels zu erhalten.

Weiter gilt mein Dank Herrn Dr. Köster von der Stadt Aachen, Abteilung Sozialwesen, der den Studierenden wichtige Einblicke in die Geschichte und Aufgaben der Begegnungszentren gab.

Für freundliche Unterstützung bin ich Herrn G. Wiehe gerne zu Dank verpflichtet.

1. Vorwort

Die Idee, sich innerhalb eines Forschungsprojektes mit den Veränderungen, Ansprüchen, Bedarfen und Ressourcen eines Stadtteils auseinanderzusetzen, entsteht zum Teil aus der Verbindung der Tätigkeiten der Autorin dieser Studie: einerseits die Leitung eines Begegnungszentrums in der Stadt Aachen, andererseits der Lehrauftrag „Praxisforschung“ der Fachhochschule Niederrhein.

Innerhalb dieses Berichtes werden die Grundlagen der Sozialraumanalyse, die wissenschaftliche Vorgehensweise sowie die Inhalte der Hausarbeiten von Studierenden Darstellung finden. Weiter werden die Handlungsbedarfe für den Stadtteil Hörn aufgezeigt, der sich aus den Forschungsprojekten der Studierenden ableiten lässt.

Ein kurzer Blick in die Möglichkeiten der Zukunft der Hörn rundet diese Publikation ab.

2. Einleitung

Sozialraumanalyse – ein sperriger Begriff für eine Methode aus der qualitativen Sozialforschung, die hier zu praxistauglichen Ergebnissen führt.

Im Rahmen eines Forschungsseminars, das die Autorin dieses Berichtes im Wintersemester 2013/14 als Lehrbeauftragte für die Fachhochschule Niederrhein, Abteilung Soziale Arbeit, betreut, entsteht dieses Forschungsprojekt.

Innerhalb des Studiums der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Niederrhein steht laut Curriculum für die Studierenden im fünften Semester ein Seminar „Praxisforschung“ auf dem Lehrplan. Innerhalb dieses Seminars sollen die Studierenden eigene praxisnahe Erfahrungen im Bereich der Sozialforschung machen.

Hierbei werden die bereits im dritten Semester erworbenen Grundkenntnisse weiter entwickelt. Den Studierenden werden verschiedene Methoden und Vorgehensweisen der qualitativen Sozialforschung vorgestellt und im Anschluss entwickeln sie eigene Projekte. Im Wintersemester 2013/2014 haben die Studierenden die Möglichkeit, sich in die Methode der Sozialraumanalyse einzuarbeiten und eigene Forschungsprojekte von der Planung über die Durchführung bis zur Auswertung durchzuführen.

Der Zeitrahmen für dieses Forschungsvorhaben ist nur ein Semester – weniger als ein halbes Jahr – was die Studierenden und die Lehrbeauftragte dazu zwingt, sehr verdichtet zu arbeiten.

Unterschiedliche Gründe sprechen für die Sozialraumanalyse (SRA) im Viertel Hörn:

In der Sozialraumanalyse können verschiedene qualitative Verfahren eingesetzt werden. Sie stellt kein formales Konzept dar, sondern lässt einen Methodenmix zu:

„Dieser methodische Ansatz verleiht der Vielschichtigkeit des Gegenstandes `Sozialraum´ einen angemessenen Ausdruck. Unter `Sozialraumanalyse´ darf deshalb nicht das eine Konzept oder die eine Methode verstanden werden; sie muss vielmehr theoretisch wie methodisch die unterschiedlichen Perspektiven von den räumlichen Verhältnissen der Menschen widerspiegeln.“ (Riege; Schubert: 2005, S. 50)

Da die Autorin dieses Berichtes ein Begegnungszentrum der Stadt Aachen leitet, ist sie daran interessiert, dieses nutzernah weiterzuentwickeln und das Angebot niedrigschwellig für die BesucherInnen und KlientInnen zu erweitern. Aus diesem Grund tritt hier ein synergetischer Effekt gegenseitigen Nutzes ein: Die Studierenden können nachhaltige Forschung betreiben und die durch die Stadt Aachen geförderte Einrichtung kann sich zielorientiert weiterentwickeln.

Forschungsziel ist es, Informationen zu erhalten, mit deren Hilfe das Begegnungszentrum Hörn eine Aufwertung der Lebensqualität für die Menschen unterstützen kann.

Das Begegnungszentrum Hörn ist eines von acht Begegnungszentren in der Altenarbeit, die von der Stadt Aachen im Rahmen eines Modellprojektes gefördert werden. Dies beinhaltet ortsnahe Informationsmöglichkeiten zu allen Alltags- und Lebensthemen rund um Alter und Älterwerden: Beratung, generationsübergreifende soziale Kontakte im Stadtgebiet, Aktivitäten und Freizeitgestaltung, Ehrenamt, Vernetzung, Integration in das Gemeindeleben sowie Zusammenarbeit mit örtlichen Vereinen sind Schwerpunktthemen unseres Begegnungszentrums.

Viele Fragen entstehen mit dem Älterwerden – nicht nur für die Betroffenen - auch für die Angehörigen, Kinder, Freunde, Nachbarn. Hierzu gibt das Begegnungszentrum Hörn Informationen z.B. über Unterstützung bei der Selbstorganisation im Alltag, Demenz, Pflegeversicherung, Freizeitgestaltung, Geselligkeit, Trauerarbeit, Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung, gesetzliche Betreuung und anderes mehr.

Über Informationen hinausgehend, steht das Begegnungszentrum für persönliche Beratung mit professionellem Personal zur Verfügung.

Die qualitative Sozialforschung, wie sie innerhalb dieses Projektes durchgeführt wird, stellt im Vorfeld keine Hypothesen auf, allerdings gilt es, in der Vorbereitung mögliche Themenfelder zu identifizieren. Für das Viertel Hörn, das ein wenig homogenes Wohn- und Universitätsviertel darstellt, könnten das die folgenden Themen sein:

Welche Erwartungen, Befürchtungen, Wünsche gibt es seitens der BewohnerInnen der Hörn bzgl. des Campus (des Ausbaus der Universität/RWTH Aachen) oder der damit verbundenen zukünftigen Verkehrsbelastung. Themen wie der demografische

Wandel, die Veränderung der BewohnerInnenstruktur oder die Veränderungen der Konsummöglichkeiten könnten zum Thema der Analyse werden.

Eine Sozialraumanalyse kann aber auch die Entwicklungsmöglichkeiten der die BewohnerInnen für ihr Viertel in den Blick nehmen, Unterstützungsbedarfe im demografischen Wandel identifizieren oder den Sozialraum genauer beschreiben.

Der Benefit für die organisierende Einrichtung liegt im ressourcenorientierter Ansatz, der z. B. mögliche Reserven an ehrenamtlich Tätigen oder Kooperationsmöglichkeiten mit weiteren Akteuren im Stadtteil aufzeigen könnte. Eine Bedarfsermittlung bezüglich neuer niedrigschwelliger Angebote könnte erfolgen. Weiter könnte sich der Bekanntheitsgrad der Einrichtung weiter erhöhen. Ziel ist es auch immer, die Vernetzung und den Kontakt zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren im Viertel zum gemeinsamen Nutzen zu verbessern.

Für die Studierenden ist praxisnahes Arbeiten „im Forschungsfeld“ eine neue Erfahrung. Unter der Berücksichtigung der zentralen Prinzipien der qualitativen Sozialforschung nach Lamnek (Lamnek; 2010, S. 20 – 25) werden die Forschenden ein aktiver Teil des Forschungsprozesses und sammeln wertvolles Wissen im Umgang mit den ForschungspartnerInnen und einem lebendigen Forschungsobjekt.

Innerhalb dieses Berichtes wird zunächst die Methode der Sozialraumanalyse Darstellung finden. Im Anschluss daran wird der Forschungsweg beschrieben. Die Forschungsprojekte der Studierenden werden danach einzeln erläutert und anschließend dahingehend analysiert, inwieweit sie einander bestätigen, beziehungsweise für die Hörn und das Begegnungszentrum nutzbar sind. Zusammenfassung und Ausblick bilden den Abschluss.

Der Name des Forschungsprojektes „Zwischen Karl und Campus“ bezieht sich auf die geografische Lage der Hörn – nämlich zwischen der Innenstadt – und damit Kaiser Karl, dem Gründer und Wahrzeichen der Stadt, der in seiner historischen Bedeutsamkeit offensichtlich für die Stadt ist, und dem neuen RWTH-Gelände jenseits der Hörn, welches derzeit mit modernen Bauten der Hochschule bzw. von Forschungsunternehmen bebaut wird.

Die Wohnbevölkerung im Viertel Hörn setzt sich zusammen aus Menschen, die in den 1920er Jahren den neuen preiswerten Siedlungsraum erschlossen, und Studierenden und Hochschulangehörigen, die nur für kurze Zeit im Viertel wohnen und arbeiten bzw. studieren. Weiterhin leben hier viele (ehemalige) Hochschulangehörige mit ihren Familien.

Ein durchaus heterogenes Viertel, mit großem Potential aber auch mit sozialen Unterschiedlichkeiten, verschiedenen Ansprüchen an den Wohnort und verschiedener Bindung an diesen und die an die Menschen, die hier leben. Innerhalb dieses Projektes sollen Entwicklungsmöglichkeiten, die die Bewohner für ihr Viertel sehen in den Blick genommen werden.

3. Forschungsmethode

Innerhalb der empirischen Sozialforschung gilt es, quantitative und qualitative Methoden zu unterscheiden. In der qualitativen Forschung finden wir Methoden wie die Gruppendiskussion, den Feldversuch, teilnehmende oder auch nicht-teilnehmende Beobachtung und natürlich die unterschiedlichsten Ausprägungen von Interviews – um nur einige wenige zu nennen. Sie bildet eine Art Gegenentwurf zur quantitativen Sozialforschung, die im Allgemeinen mit Begriffen wie „Repräsentativität“, „Statistik“ und „Gesamtpopulation“ verbunden wird.

In diesem Bericht wird es um die Methode der Sozialraumanalyse gehen.

3.1. Typologie der Sozialraumanalyse

Die Sozialraumanalyse ermöglicht die Betrachtung verschiedener Ebenen (vgl. Riege; Schubert: 2005, S. 45 – 50) wie zum Beispiel das Siedlungs- und Bebauungsgefüge „Zwischen Karl und Campus“, d. h. die Hörn als Viertel liegt einerseits dem Stadtkern zugewandt größtenteils auf einem Hügel. Von der Stadt aus betrachtet, liegt dahinter der neue Campus. Dies ist ein großes Areal auf dem verschieden Gebäude der Universität und von Forschungsinstituten sich derzeit in Bau befinden, bzw. grade fertiggestellt wurden.

Die Vielschichtigkeit des gesellschaftlichen Raumes bzgl. Aneignung, Interaktion, materieller Erscheinungsform sowie die Differenziertheit der „Quartiere“ können innerhalb einer Sozialraumanalyse zum Schwerpunkt werden, ebenso Abgrenzungen zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen oder der Bestand an sozialen oder finanziellen Ressourcen. (Detaillierte Beschreibung findet die hier zugrunde liegende Methode im Kapitel 3.2.)

Die qualitative Sozialforschung unterliegt einigen zentralen Prinzipien Grundlage bildet hier S. Lamnek¹, die hier eine kurze Beschreibung finden:

Erstes zentrales Prinzip der qualitativen Forschung ist die **Offenheit** der Methode: Sie ist eher explorativ als methodenhörig, das heißt zum Beispiel, Probleme oder Fehler können positive Effekte bergen und neue Inhalte generieren. Daher geschieht, anders als bei quantitativen Methoden, eine Hypothesenbildung erst im Prozess der Forschung und nicht zuvor. Nicht die Prüfung sondern die Generierung von Hypothesen erfolgt, um Entwicklungen mit einzubeziehen (Lamnek, 2010, S. 20). Das zweite zentrale Prinzip ist die **Kommunikation**: Es werden keine theorieunabhängigen Aussagen getroffen, da der Forschungsprozess als Kommunikation zwischen ForscherIn und Forschungsobjekt betrachtet wird. Im Mittelpunkt steht das Aushandeln der Wirklichkeitsdefinition. Forschungsspezifische Kommunikation erfolgt nahe an den Regeln alltagsweltlichen Handelns (Lamnek, 2010, S. 21). Als drittes Prinzip ist der **Prozesscharakter** der Methoden zu nennen: Die qualitative Forschung ist nicht statisch, sondern betrachtet prozesshaft Verhalten und Ausdrucksweisen der Konstruktion sozialer Realität. Weiter werden Entstehungszusammenhänge mitbetrachtet. Die Involviertheit der ForscherIn ist Bestandteil und auch Ergebnis des Forschungsprozesses (Lamnek, 2010, S. 22). Viertes Prinzip ist die **Reflexivität** der Methode. Die Strategie ist nicht linear und so kann der Forschungsprozess zu jedem erforderlichen Zeitpunkt beginnen. Eine reflektierte Einstellung der ForscherIn bewirkt die Anpassungsfähigkeit des Instrumentariums. Die Beziehung zwischen ForscherIn und beforachter Person – oder in diesem Fall dem beforchten Sozialraum - ist kommunikativ und reflexiv (Lamnek 2010, S. 22). Prinzip Nummer fünf ist die **Explikation**:

„Das Explikationsprinzip ist kein Garant für die Gültigkeit von Interpretationen. Es sichert lediglich die Nachvollziehbarkeit der Interpretation und damit die Intersubjektivität des Forschungsergebnisses.“ (Lamnek, 2010, S. 23)

Sechstens ist die **Flexibilität** als grundlegendes Prinzip zu beschreiben. Es erfolgt eine Anpassung an die Eigenheit des Forschungsobjektes und somit die Verwertung der Erkenntnisse über den gesamten Prozess. Allerdings ist hier die Beschränkung

¹ Grundlage bildet hier: S. Lamnek, Qualitative Sozialforschung (2010), Seitenzahlen im Klammern angegeben

² Hier wird das Lehrbuch Riege, Marlo; Schubert, Herbert (Hrsg.) „Sozialraumanalyse, Grundlagen – Methoden – Praxis“ (2005) zugrunde gelegt. Seitenzahlen in Klammern angegeben

auf eine standardisierte Methoden nur eingeschränkt möglich, so dass die ForscherIn wirklich flexibel auf sich verändernde Umstände eingehen können muss.

Abschließend ist festzuhalten, dass entgegen der landläufigen Meinung sogenannte weiche Methoden nicht mit geringerer Gültigkeit verbunden sind (Lamnek, 2010, S. 24).

3.2. Forschungsweg

In der qualitativen Forschung hat es sich als sinnvoll gezeigt, einen gewissen Forschungsweg einzuhalten. Die Autorin dieser Studie nutzt diesen Weg bei allen Forschungsvorhaben. Nicht immer kann dieser Weg genau eingehalten werden, dennoch zeigt er sich als eine Art Handlauf, der die Schritte lenken kann.

Er bietet Anleitung, Orientierung und Übersicht, bildet Handlauf, dient der Selbstvergewisserung und erhöht Lesbarkeit und Struktur innerhalb des Forschungsprozesses. Ein solcher Forschungsweg bildet gleichsam eine hinterliegende Karte, mittels derer LeserInnen und interessierte ForscherInnen den Projektverlauf verfolgen können. Gleichzeitig stellt er einen Idealablauf dar, der nicht immer so gehalten wird oder werden kann.

Der erste Trittstein auf dem Weg ist die **Auswahl der Forschungsidee oder Fragestellung**. Ggf. ist das Interesse biografisch bei den ForscherInnen hinterlegt oder es liegt ein Auftrag vor. Vielleicht ist es ein grade sehr aktuelles Thema, vielleicht ein Querschnittsthema im Studium oder der Gesellschaft. Idealerweise ist die Forschungsidee in ihrer vorliegenden Ausprägung noch unbearbeitet und neu.

Als zweites erfolgt die **Begründung der Fragestellung aus der Forschungsliteratur**. Hier bedarf es einer Recherche: Wer hat das Thema (oder angrenzendes, grundlegendes) bearbeitet? Alter und Art der Literatur oder anderer Quellen müssen sauber und gründlich bearbeitet und zitiert werden. Eine Abgrenzung zu ähnlichen Themen muss ebenfalls erfolgen. Forschungsgrundlagen können beispielsweise Thesen aus Literatur oder aus Publikationen im Internet sein aber, auch Berichte aus bereits

durchgeführten Projekten. Die Nutzung von passenden Statistiken kann ebenso sinnvoll sein, wie der Rückgriff auf Erfahrungsberichte.

Der dritte Trittstein ist die **Reflexion des Erkenntnisinteresses**: Forschende sollten sich fragen: Was will ich jetzt wissen? Warum interessiert mich das? Ist das Thema gesellschaftlich relevant? Was wären die angrenzenden Gebiete? Was ist neu an meinem Forschungsprojekt?

Der vierte Trittstein ist die **Forschungsplanung** bezogen auf die genaueren Inhalte, die Literaturbeschaffung, die geplanten Kosten, finanzielle oder zeitliche Aufwände durch Reisen, die Planung der Termine (bspw. für Interviews oder Begehungen), die möglichen Arbeitszeiten, notwendige Materialien, Zuständigkeiten (insbesondere in Forschungsgruppen), Termine für Treffen, genaue Absprachen z. B. bezogen auf die Verschriftungen von Inhalten.

Die **Diskussion der Untersuchungsinstrumente** bildet den fünften Trittstein: Dies beinhaltet die Überlegung, was untersucht wird und mit welchem Mitteln. Ggf. fällt bereits hier die Entscheidung für einen Methodenmix. Die Begründung der Methodenwahl geht einher mit der Realitätsnähe (Naturalistizität), die qualitativen Projekten zugrunde liegen muss. Eine Untersuchung, ob mittels des gewählten Instrumentes die Beantwortung der Forschungsfrage wirklich erfolgen kann, geschieht in diesem Schritt ebenso wie eine mögliche Kategorienbildung.

Nun ist es an der Zeit den sechsten Trittschein zu betreten: Die **Auswahl der Forschungsmethode(n)**. Eine Designentwicklung nach Kriterien oder Kategorien entsteht, so dass entwickelt wird, welches Kriterium wie analysiert werden kann. Schließlich findet eine Identifikation der Untersuchungsobjekte statt.

Der siebte Trittstein ist die **Durchführung der Untersuchung**, die sich in Datenerhebung, Datenaufbereitung und Datenauswertung unterteilt. Innerhalb der Datenerhebung erfolgt erstmals die Nutzung und (häufig) die Anpassung der Instrumente. Ein Probedurchlauf ist sinnvoll, um die Instrumente und die Voraussetzungen zu überprüfen. Auch die Frage nach dem Ziel der Untersuchung sollte hier nicht aus den Augen verloren werden. Ein zirkuläres Vorgehen ermöglicht ggf. eine Nachjustierung der Instrumente oder der Vorgehensweise. Der Durchführung des Forschungsprozesses sollte nun nichts mehr im Wege stehen.

Die **Datenaufbereitung** wird unterstützt durch Kategorienschemata, die aus den zuvor definierten Zielen entwickelt wurden. Im Anschluss folgt die **Datenauswertung**, die Rückschlüsse aufgrund der Vorarbeiten und definierten Kriterien zulässt. Die definierten Kategorien können als erfüllt oder nicht erfüllt gelten. Auch in qualitativen Forschungsprojekten ist die Glaubwürdigkeit der gewonnenen Daten von großer Wichtigkeit. Es gilt eine Deutungskompetenz der Forschenden, da diese sich mit dem Thema gründlich auseinandergesetzt haben.

Im Gegensatz zur offenen Datenerhebung erfolgt die Auswertung und Interpretation nicht „öffentlich“, daher ist die detailreiche Aufzeichnung der Datenerhebungsphase sehr wichtig, um eine notwendige Nachvollziehbarkeit der Interpretation zu erreichen. Innerhalb der Publikation sollten möglichst alle Daten im Anhang der Arbeit Darstellung finden, so fern hierdurch keine Persönlichkeitsrechte verletzt werden. Eine Erhöhung der Glaubwürdigkeit erfolgt durch stimmige Darstellung, z. B. Zitate aus Interviews oder Bilder.

Den achten und letzten Trittstein innerhalb eines Forschungsprojektes bildet die **Publikation** und, wenn möglich, die **Umsetzung**, der gewonnenen Ergebnisse.

3.3. Die Sozialraumanalyse nach Riege und Schubert

Die Sozialraumanalyse² bietet unterschiedliche Charakterisierungsmöglichkeiten von belebten Räumen, da zeigen sich beispielsweise Nutzungsmuster wie Verhalten und Handeln im Raum etc.. Der Fokus kann auf den unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten nach Alterskategorisierungen liegen, auf wirtschaftlichen Verhältnissen oder auf der Planung für neue Wohn- oder Gewerberäume. Weitere Möglichkeiten bilden sich, wenn der Aktionsraum (Aktivität an öffentlichen Orten) untersucht oder eine Lebensweltanalyse (Deutung durch Individuen mittels Aneignung oder Wahrnehmung) durchgeführt wird. Mitunter findet sich ein integrierender Ansatz, der verschiedene Perspektiven in den Fokus zieht, wie es im vorliegenden Forschungsprojekt der Fall

² Hier wird das Lehrbuch Riege, Marlo; Schubert, Herbert (Hrsg.) „Sozialraumanalyse, Grundlagen – Methoden – Praxis“ (2005) zugrunde gelegt. Seitenzahlen in Klammern angegeben

ist. Riege und Schubert beschreiben eine interdisziplinäre Integration von Untersuchungsmethoden (vgl. Riege; Schubert, 2005, S. 44):

Grundtypologien der Sozialraumanalyse:

Typ	Funktion	Beschreibung	Methoden
1	Unterscheidung und Identifizierung von administrativ abgegrenzten Gebieten in der Gesamtstadt	Vergleich von Strukturen und Qualitäten zwischen Stadtgebieten	Analyse quantitativer Aggregatdaten/Indikatoren nach den klassischen humanökologischen Modell
2	Differenzierung eines ausgewählten Stadtgebietes nach innen	Tiefenscharfe Betrachtung von Strukturen und Qualitäten eines Stadtgebietes	Analyse qualitativer und quantitativer Daten/ Beobachtungen mit vielfältigen methodischen Ansätzen

Abbildung 1: Grundtypologien der Sozialraumanalyse, Riege; Schubert 2005

Aufgrund der Forschungsziele ist das vorliegende Forschungsprojekt als der zweite Typus zu identifizieren. Hierbei besteht die Möglichkeit, einen Methodenmix anzuwenden, aber auch quantitative Daten miteinfließen zu lassen, um den zu untersuchenden Sozialraum tiefenscharf zu erfassen (vgl. Riege, Schubert, 2005, S. 45).

Untersuchungsebenen und Ziele einer Teilräume nach innen differenzierenden Sozialraumanalyse:

	Untersuchungsebenen	Ziel
1	Raumabgrenzung und Raumdefinition	Differenzierung signifikanter sozialer/physikalischer Teilräume des Stadtgebietes
2	Strukturelle Profilierung	Ermittlung der Muster sozialstruktureller/sozioökonomischer Strukturen nach Teilräumen
3	Bestandsbeschreibung	Ermittlung vorhandener Probleme/Ressourcen/Potentiale
4	Erkundung der Lebens- und Nutzungsräume	Tiefenscharfe Erfassung von subjektive und kollektiv konstruierten (Wahrnehmungs-)Räumen

Abbildung 2: Untersuchungsebenen und Ziele einer Teilräume nach innen differenzierenden Sozialraumanalyse (vgl. Riege, Schubert, 2005, S. 45)

Aufgrund des Forschungszieles der Unterstützung der BewohnerInnen der Hörn bei der Aufwertung der Lebensqualität im Viertel ist die Zieldefinition der einzelnen Projekte unter das Gesamtziel zu subsumieren.

Aufgrund der Zieldefinition des Projektes liegen die Schwerpunkte der Forschung in den Bereichen der Bestandsbeschreibung (Tabelle: 3) und der Erkundung der Lebens- und Nutzungsräume (Tabelle: 4). Allerdings lassen sie sich die Ergebnisse nicht vollkommen trennscharf den vier verschiedenen Bereichen zuordnen

Bei der Bestandsbeschreibung der Potentiale und Ressourcen (vgl. Riege; Schubert, 2005, S. 48, f.) wird die Ermittlung der Muster sozialstruktureller bzw. sozioökonomischer Strukturen und Dienste nach Teilräumen angestrebt. Weiter sollen informelle Beziehungsnetze, Vereine und Assoziationen, gewerbliche und wirtschaftliche Potentiale, Beschäftigungsträger sowie weitere Akteure im Sozialraum oder Schlüsselpersonen im Gebiet identifiziert werden.

So sind folgende Aufgaben vorstellbar:

- Auflistung der Akteure, die Einfluss auf Entwicklungen haben
- Dokumentation der räumlich-materiellen Gegebenheiten (z. B. durch Begehungen)
- Übersicht der nicht-materiellen Potentiale zur besseren Einschätzung der Möglichkeiten

Wie innerhalb der Beschreibung des hier genutzten Forschungsweges klar wird, können und müssen verschiedenste Methoden genutzt werden.

Methodische Zugänge der Sozialraumanalyse (vgl. Riege; Schubert, 2005, S. 52)

	Erhebungskonzept	Methode
1	Physikalische Raumabgrenzung und Raumdefinition	Zonierung, Kartierung, Stadtbildanalyse, Quartiersgeschichte
2	Strukturanalysen nach Administrationsräumen	Statistische Strukturanalysen, soziale Indikatoren
3	Befragungen im Nutzungsraum	Narrative Interviews, fokussierte Leitfadengespräche, Gruppendiskussion, Passantenbefragung
4	Systematische Beobachtung und Erhebungen im Nutzungsraum	Teilnehmende Beobachtung, mediale Dokumentenanalyse, Aktionsforschung, Ethnografische Methode, etc...
5	Erhebung von subjektiven Nutzungsaspekten des Sozialraumes	Stadtteilerkundung, Begehung, Aktionsweltanalyse, Lebensweltanalyse, Nadelmethode

Abbildung 3: Methodische Zugänge der Sozialraumanalyse (vgl. Riege; Schubert, 2005, S. 52)

Für unser Forschungsprojekt ergibt sich daraus folgender Forschungsweg:

3.4. Der Forschungsweg für das gesamte Projekt “Zwischen Karl und Campus” – Sozialraumanalyse im Viertel Hörn

Die **Auswahl der Forschungsidee oder Fragestellung** ist der erste Schritt. Eine Sozialraumanalyse im Viertel Hörn bietet sich an, da einerseits die Studierenden, wie eingangs erwähnt, ein praktisches Forschungsprojekt durchführen sollen und ande-

rerseits die Lehrbeauftragte bereits ähnliche Analysen durchgeführt hat und darüber hinausgehend das Interesse vertritt, die Angebote des Begegnungszentrum, welches sie leitet, weiter zu entwickeln um den Bewohnerinnen und Bewohnern der Hörn besseren Nutzen in punkto Verbesserung der Lebensqualität zu bringen. Der Vorteil liegt für alle Beteiligten auf der Hand: Die Studierenden können ein echtes Forschungsprojekt durchführen und für das Viertel Hörn können Bedarfe und Ressourcen identifiziert werden, so dass die Lebensqualität gesteigert werden könnte und das Begegnungszentrum kann neue, noch besser passende Angebote entwickeln und ggf. die dazu erforderlichen ehrenamtlich Tätigen rekrutieren. In der Tat ist für das Viertel Hörn eine solche Analyse noch nie durchgeführt worden und bei der aktuellen demografischen Entwicklung im Viertel sowie dem neu entstehenden Campus lässt sich als Forschungsschwerpunkt festmachen:

Wie kann das Begegnungszentrum Hörn eine Aufwertung der Lebensqualität für die Menschen unterstützen?

Die **Begründung der Fragestellung** aus der Forschungsliteratur als zweiter Schritt geschieht hier insbesondere durch die Nutzung der in Kapitel 3.3 beschriebenen Grundlagen. Weitere Grundlagen bilden die Ausgangsinformationen über die Problematik im Viertel durch die dort arbeitende Dozentin. Insbesondere der Vortrag von Herrn Dr. Köster, der am 22.10.2013 von den Studierenden nach Rheydt eingeladen wurde, um über Aufgaben und Perspektiven des Begegnungszentrums Hörn zu berichten. Herr Dr. Köster tat dies in seiner Eigenschaft als Leiter des Fachbereiches Soziales und Integration der Stadt Aachen.

Zunächst stellt Herr Dr. Köster das Konzept der Begegnungszentren generell dar und geht im Anschluss auf die besonderen Belange des Viertels Hörn ein. Das Viertel Hörn bildet in seiner Gesamtbewertung ein „Stabiles Stadtrandgebiet mit hohen Altenanteilen“, was sich auch im hohen Durchschnittsalter der BesucherInnen des Begegnungszentrums von 85,1 Jahren im Jahr 2012 manifestiert. Für die BesucherInnen des Begegnungszentrums gilt weiterhin, dass sie ein hohes Interesse an den Angeboten haben und erst in zweiter Linie nach einer sinnvollen Beschäftigung (z. B. Ehrenamt) suchen bzw. Kontakte zu netten Menschen.

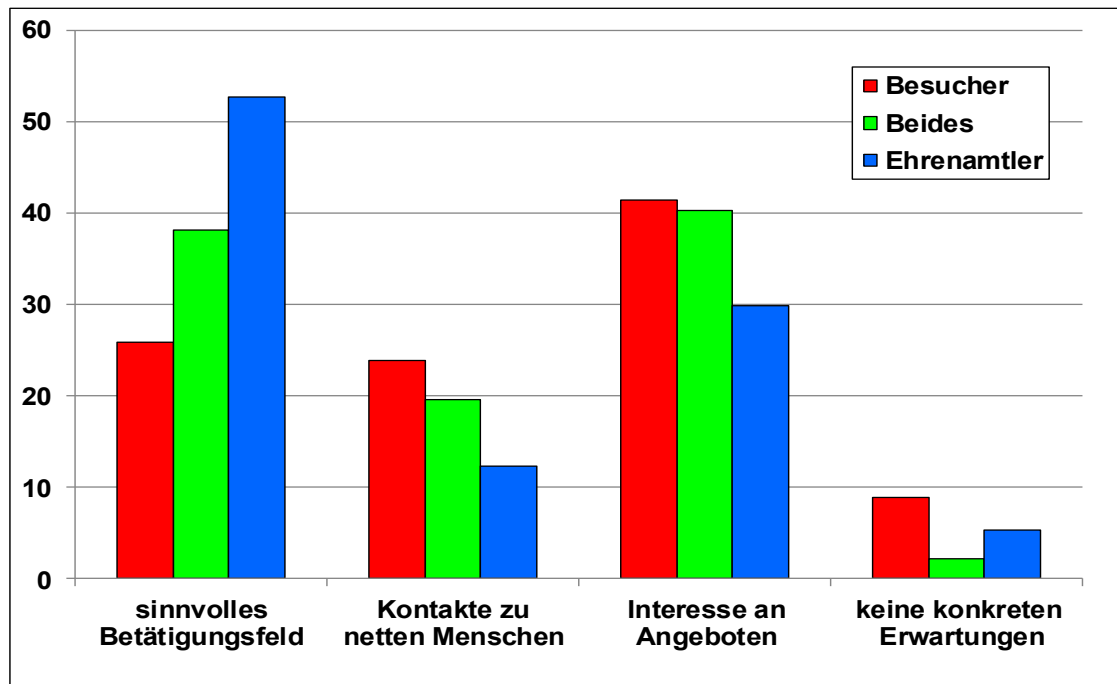


Abbildung 4: Dr. G. Köster, 2014, Erwartungen von Besuchern und Ehrenamtlern

Weiter zeigt sich folgendes zum Thema des persönlichen Mehrwertes:

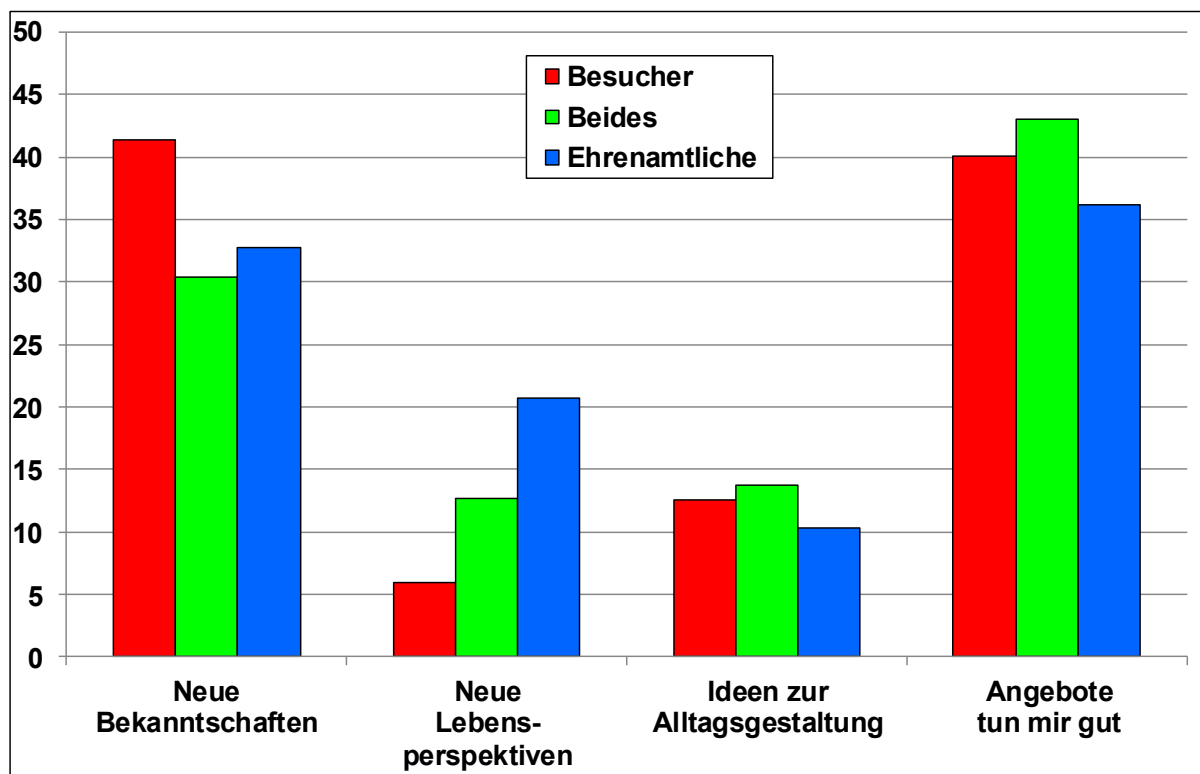


Abbildung 5: Dr. G. Köster, 2014, persönlicher Mehrwert für Besucher und Ehrenamtler

Aus dem Vortrag von Herrn Köster geht weiter hervor, dass auch die Stadt Aachen sich eine Weiterentwicklung der Begegnungszentren wünscht. Für die Hörn wäre folgendes wünschenswert:

1. Erweiterung des Einzugsgebietes
2. Auch jüngere BewohnerInnen erreichen
3. Angebote und persönliche Entfaltungsmöglichkeiten aufzeigen
4. Bedarfe ermitteln – Was muss ein Begegnungszentrum bieten, damit man dort hingehet
5. Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement erkunden (Dr. G. Köster, 2014)

Diese Themen lassen sich unter der bereits entwickelten Forschungsfrage subsumieren, da Herr Köster eine aktivierende Befragung der BewohnerInnen und BesucherInnen der Hörn vorschlägt.

Für die Studierenden, die den Forschungsauftrag ausführen werden, bieten diese Fragestellungen wertvolle Anregungen bei der Formulierung ihrer eigenen Forschungsfragen.

Die Studierenden entwickeln innerhalb der Veranstaltung Forschungsfragen, die innerhalb ihrer jeweiligen Projekte untersucht und beantwortet werden sollen.

Engels/Haake: Wie hoch ist der Bekanntheitsgrad des Begegnungszentrums Hörn?

B./Fritz: Sorgenfreies Leben und Wohnen! Verbundenheit der BürgerInnen zum „Begegnungszentrum Hörn“?

Großmann/Nienhaus: Wie nutzen Passanten die Hörn?

Verbocket/Wollrabe: Das Lebensgefühl in Viertel Hörn – Identifikation bedarfsgerechter Entwicklungsmöglichkeiten

Maßmeier/Mrochen: Wie bekannt ist das Begegnungszentrum Hörn?

Borkes/Richter: Liegen ungenutzte Ressourcen oder Handlungsbedarfe in Viertel Hörn vor?

Brodskaja/Esler: Wie kann das Begegnungszentrum Hörn für Bewohner/Besucher attraktiver werden?

Für den dritten Schritt ist festzuhalten, dass diese Forschungsideen für die Hörn recht neu erscheinen, insbesondere durch die hier schon geplanten unterschiedlichen Forschungsmethoden, verschiedenen Schwerpunkte und Unterschiede in den Herangehensweisen der Studierenden. Die Reflexion des Forschungsinteresses erfolgt innerhalb des Seminars und in Gesprächen zwischen den Forschungsgruppen.

Im vierten Schritt beginnen die Studierenden die eigentliche **Forschungsplanung**. Hierzu gehört u. A. die entsprechenden Standorte herauszufiltern, die Überlegung, welche Experten für Interviews in Frage kommen und Termine mit diesen abzusprechen, die Planung der Reisen nach Aachen, Vorbereitung von Fragebögen und Nutzung der Stadtpläne, Recherche der anzusprechenden Vereine und Vereinigungen, Wahl der Orte für die Beobachtungen. Die Studierenden planen die Zuständigkeiten, organisieren Materialien (wie z. B. Tonbandgeräte) und besprechen die Formen der Verschriftung und Dokumentation. Für all diese Aufgaben bleiben den Studierenden nur wenige Wochen – so bedürfen die einzelnen Projekte einer guten Planung.

Die **Diskussion der Untersuchungsinstrumente** ist in diesem Fall aus Zeitgründen (die Studierenden haben nur ein Semester für diese Forschungsarbeit) bereits im Vorfeld erfolgt. Allerdings haben die Forschenden genügend Zeit, mit ihren Instrumenten kleinere Pre-Tests durchzuführen, was in einigen Fällen zu einer Veränderung bspw. der Fragebögen führt. Auch der Beginn einer Kategorienbildung startet bei einigen Forschungsgruppen bereits hier. Insbesondere die Forschenden, die auf der Straße Passanten ansprechen und interviewen möchten, sind sehr daran interessiert, wie sie Menschen ansprechen können, ohne diese versehentlich zu „verschrecken“ und so keine relevanten Daten zu erhalten. Eine kurze Interviewschulung erfolgt im Rahmen der Seminarveranstaltung.

Auch die **Auswahl der Forschungsmethode(n)** erfolgte bereits in den vorangehenden Schritten – ohnehin können in so kurzer Zeit nur wenige Instrumente in Betracht gezogen werden. Darüber hinaus haben sich einige Forschungsgruppen bereits bei Beginn der Planung auf verschiedene Instrumente festgelegt. Die genauere Ausarbeitung der Instrumente erfolgt an dieser Stelle.

So entsteht dieser Forschungsplan:

Untersuchungs- ebene	Methode	Person	Ziel
Bestands- beschreibung	Passanten- befragung I	Engel und Haake	Ermittlung vorhandener Probleme/ Bedarfe/Ressourcen/Potentiale
Bestands- beschreibung	Passanten- befragung II	B. * und Fritz	Ermittlung vorhandener Probleme/ Bedarfe/Ressourcen/Potentiale
Bestands- beschreibung	Experten- interview I	D. und R. *	Ermittlung vorhandener Probleme/ Bedarfe/Ressourcen/Potentiale
Bestands- beschreibung	Experten- interview II	Verbocket und Wollrabe	Ermittlung vorhandener Probleme/ Bedarfe/Ressourcen/Potentiale
Bestands- beschreibung	Nadel- methode	Großmann u. Nienhaus	Ermittlung vorhandener Probleme/ Bedarfe/Ressourcen/Potentiale
Bestands- beschreibung	Garten- und Vereins- befragung	Maßmeier u. Mrochen	Tiefenscharfe Erfassung von subjektiv und kollektiv konstruierten (Wahrnehmungs-)Räumen
Erkundung der Lebens- und Nutzungsräume	Stadtteil- begehung I	Borkes und Richter	Tiefenscharfe Erfassung von subjektiv und kollektiv konstruierten (Wahrnehmungs-)Räumen
Erkundung der Lebens- und Nutzungsräume	Stadtteil- begehung II	B. und K. *	Tiefenscharfe Erfassung von subjektiv und kollektiv konstruierten (Wahrnehmungs-)Räumen
Erkundung der Lebens- und Nutzungsräume	Teilnehmende Beobachtung	Brodsкая und Esser	Tiefenscharfe Erfassung von subjektiv und kollektiv konstruierten (Wahrnehmungs-)Räumen

Abbildung 6: erste Forschungsplanung (bei den mit* gekennzeichneten Personen werden keine Ergebnisse in diese Arbeit einfließen)

Der siebte Schritt ist die **Durchführung der Untersuchung**, der sich in Datenerhebung, Datenaufbereitung und Datenauswertung unterteilt. Die Studierenden reisen nach Aachen und führen an drei verschiedenen Terminen ihre Untersuchungen durch. Startpunkt ist in fast allen Fällen zunächst das Begegnungszentrum, das die Studierenden eingehend besichtigen können. Zum Teil werden die Interviews sowie eine teilnehmende Beobachtung im Begegnungszentrum durchgeführt. In drei aufeinander folgenden Wochen sind die Forschenden nun im und um das Viertel Hörn unterwegs. Ausgerüstet wurden sie zusätzlich mit Namensschildern, die sie als tätig für das Begegnungszentrum ausweisen.

Im Zusammenspiel mit den zu befragenden Menschen bzw. bei der näheren Beschäftigung mit dem zu untersuchenden Viertel entwickeln die Studierenden neue und interessante Ansätze und bilden in Verlauf der Untersuchung eine gewisse Professionalität aus. Die Stadtteilbegehung wird aufgrund verschiedener Umstände (Straßensperrung wegen Feuer und Rauch auf einem TH-Gelände) angepasst. Ein Forschungsteam verläuft sich, ein anderes wird zum Kaffee eingeladen und eines wird von seinem Standort unfreundlich verjagt. Diese Unwägbarkeiten machen die Feldforschung spannend und lebendig.

Die **Datenaufbereitung** erfolgt sehr unterschiedlich je nach ausgewähltem Instrument innerhalb der Forschungsteams. Zum Teil werden die Inhalte der Interviews aufgezeichnet und verschriftet, die Passantenbefragung beinhaltet die Verschriftung und Dokumentation während der Durchführung, innerhalb der Nadelmethode wird jede Verortung fotografisch dokumentiert. Der teilnehmenden Beobachtung liegen zuvor definierte Kategorien für die Auswertung ohnehin zugrunde.

Innerhalb der **Datenauswertung** werden – so vorhanden – die Kategorienschemata genutzt und zum Teil erweitert. Insbesondere hier zeigen sich die Vorteile der qualitativen Forschung: Die zugrundeliegenden Prinzipien der Offenheit und Flexibilität beispielsweise ermöglichen es, bisher noch nicht eingeplante weitere Kategorien zu entwickeln: Die Routen der Stadtteilbegehungen, die sich im Forschungsprozess verändert haben oder die Anpassungen bei der Passantenbefragung bringen neue, unerwartete Ergebnisse mit in das Forschungsprojekt. Durch die Kommunikation und die Reflexivität der Forschenden untereinander und mit ihren jeweiligen „Forschungsobjekten“ können neue, unerwartete Aspekte eingebracht werden und die Prozesshaftigkeit der einzelnen Forschungsprojekte unterstützt diesen Vorgang. Bei der Auswertung dient die Explikation der Nachvollziehbarkeit der Interpretation und der Intersubjektivität der Ergebnisse. Die Deutungskompetenz der Forschenden und deren Glaubwürdigkeit sichern belastbare Forschungsergebnisse.

Im letzten Schritt werden die Forschungsergebnisse veröffentlicht. Die **Publikation** dieses Forschungsberichtes bildet diesen Schritt.

Die **Umsetzung** der Anregungen aus den Projekten findet innerhalb des Begegnungszentrum zum Teil bereits statt, wie im weiteren Verlauf dieses Berichtes ersichtlich werden wird.

4. Ergebnisorientierte Zusammenfassung der Forschungsprojekte

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse von sieben Forschungsprojekten Darstellung finden. Zwei Forschungsgruppen war es nicht möglich ihre Forschungsprojekte bis zur Auswertung durchzuführen. Aufgrund der unterschiedlichen Vorgehensweisen der Forschenden fallen deren Berichte höchst unterschiedlich in Qualität und Quantität aus. Dies spiegelt sich in dieser Zusammenfassung wieder.

Diese folgenden Kapitel 4.1 bis 4.7 enthalten Zusammenfassungen der jeweiligen Forschungsberichte der Gruppen. Die Verfasserin dieser Publikation hat sie gekürzt, aber die Schwerpunkte der jeweiligen Studierenden weitestgehend erhalten.

Festzuhalten ist ebenfalls, dass sich die Beobachtungen und Informationen der Forschungsgruppen gelegentlich widersprechen. Die hier vorliegende Heterogenität der Ergebnisse zeugt davon, dass verschiedene Forschungsansätze von unterschiedlichen Forschenden an jeweils anderen Personen genutzt wurden. Diese Abweichungen sind als ein positiver Faktor für die Belastbarkeit der Daten zu werten. Diese Belastbarkeit allerdings ist der Untersuchungsform geschuldet, die eine offene Herangehensweise, Durchführung und Interpretation beinhaltet.

Eingangs wurde die zugrunde liegende Forschungsfrage für das Gesamtprojekt gestellt:

Wie kann das Begegnungszentrum Hörn eine Aufwertung der Lebensqualität für die Menschen unterstützen?

Hinzu kommen die Anregungen, die Dr. Köster für das Begegnungszentrum hat:

1. Erweiterung des Einzugsgebietes
2. Auch jüngere BewohnerInnen erreichen

3. Angebote und persönliche Entfaltungsmöglichkeiten aufzeigen
4. Bedarfe ermitteln – Was muss ein Begegnungszentrum bieten, damit man dort hinget?
5. Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement erkunden (Dr. G. Köster, 2014):

Darüber hinausgehend sind die jeweiligen Forschungsfragen der studentischen Forschungsgruppen aufzuzählen:

Engels/Haake: Wie hoch ist der Bekanntheitsgrad des Begegnungszentrums Hörn?

B./Fritz: Sorgenfreies Leben und Wohnen! Verbundenheit der BürgerInnen zum „Begegnungszentrum Hörn“?

Großmann/Nienhaus: Wie nutzen Passanten die Hörn?

Verbocket/Wollrabe: Das Lebensgefühl in Viertel Hörn – Identifikation bedarfsgerechter Entwicklungsmöglichkeiten

Maßmeier/Mrochen: Wie bekannt ist das Begegnungszentrum Hörn?

Borkes/Richter: Liegen ungenutzte Ressourcen oder Handlungsbedarfe im Viertel Hörn vor?

4.1. Passantenbefragung I (Engels und Haake)

Die Forschungsgruppe Engels und Haake hat die folgende Forschungsfrage: Wie hoch ist der Bekanntheitsgrad des Begegnungszentrums Hörn?

Die Forschungsgruppe Engels und Haake entwickelt einen kurzen Fragebogen mit welchem sie vier verschiedene Standorte nutzt, um möglichst unterschiedliche Personengruppen anzutreffen. Um es den Befragten einfach zu machen, sich zu beteiligen, wird der Fragebogen auf einem Klemmbrett gezeigt. Abwechselnd sprechen die weibliche und der männliche Teil des Teams Passanten als potentielle Interviewpartner an.

Die Auswertung der erhobenen Daten erfolgt später mit der Hilfe eines Excel-Programmes, was die Übersichtlichkeit erhöht und die Bewertung erleichtert.

Der überwiegende Teil der Befragten entstammt der Altersgruppe unter 40, ein Drittel ist über 40 Jahre alt, rund die Hälfte der Befragten lebt im Viertel Hörn. Frauen und Männer sind als Gruppe hier fast gleich stark vertreten.

Zwei Dritteln der Befragten ist das Haus Hörn als Einrichtung bekannt, aber nur ein Viertel kennt das Begegnungszentrum.

Den Befragten wird durch die ForscherInnen der Flyer des Begegnungszentrums vorgelegt mit der Frage, welches Angebot für sie von Interesse wäre. Nur ein Viertel beantwortet die Frage mit fehlendem Interesse. Dieses Viertel entstammt mit einer Ausnahme der Altersgruppe unter Vierzig. Alle im Flyer dargestellten Angebote werden gleichmäßig als potentiell interessant bewertet, die offene Kaffeestube ist mit einem Viertel der Nennungen allerdings Spitzenreiter, gefolgt von Gedächtnistraining und Yoga. Zur Frage, welche weiteren Angebote wünschenswert wären, wird am klarsten ein PC-Angebot spezifiziert, dicht gefolgt von gemeinschaftlichen Angeboten wie Backen oder Kochen, Erzähl- oder Diskussionsrunden sowie Konzerte und Bewegungsangebote. Gleichzeitig werden die Zeiten, zu denen die Angebote stattfinden kritisiert, da sie für Erwerbstätige ungünstig sind.

Die Hälfte der Befragten gibt an, sich vorstellen zu können, ein Ehrenamt auszuüben, häufigste Einschränkung ist allerdings der Faktor Zeit, gefolgt von Arbeit, Familie und Gesundheit. Es zeigt sich also, dass durchaus Potential vorhanden ist, um sowohl neue interessante Angebote zu entwickeln als auch zur Rekrutierung von weiteren EhrenamtlerInnen.

Insbesondere die Anregungen bezüglich der Angebote im Bildungs- und Kommunikationsbereich sind von Interesse: gemeinsames Kochen und Backen, meditatives Singen, PC-Kurse oder Tanzabende stellen, so die Forschungsgruppe, eine gute Möglichkeit zur Angebotsentwicklung dar.

Der Bekanntheitsgrad des Begegnungszentrums sollte weiter erhöht werden.

Für dieses Projekt findet sich die Ableitung der Handlungsbedarfe im Kapitel fünf „Ableitung der Handlungsbedarfe“.

4.2. Passantenbefragung II (B. und Fritz)

Die Forschungsgruppe B. und Fritz besteht zur Zeit der Datenerhebung aus zwei Personen, ausgewertet wird die Arbeit allein durch Fritz. Das gewählte Thema lautet: „Sorgenfreies Leben und Wohnen! Verbundenheit der BürgerInnen zum „Begegnungszentrum Hörn“.

Hier ist das Ziel die Verbesserung der Lebensumstände im Stadtteil Hörn. Dabei liegt besonderes Augenmerk auf den Wohn- und Lebensumständen für Menschen im Alter. Die Forscher erhofften sich Erkenntnisse, die die Attraktivität und Potentiale des Begegnungszentrums verbessern. Angebote und Dienstleistungen könnten dadurch im Sinne von ressourcenorientierter Arbeit ausgebaut bzw. verbessert werden.

Ferner geht es, neben dem Erfassen von Bedürfnissen und Problemen der BürgerInnen darum, deren Sicht im Bezug auf den Stadtteil sowie örtliche Gegebenheiten kennen zu lernen. Weiterhin sollt die Verbindung zwischen dem Begegnungszentrum und dem Stadtteil Hörn dargestellt werden. Grundlage für die Beantwortung der Forschungsfrage ist die zufällige Befragung von Passanten im Viertel Hörn.

Auch diese Gruppe geht mit Klemmbrett und Fragebogen ins Feld und wertet ebenfalls mittels Excel aus. Das Durchschnittsalter der Befragten liegt bei 53 Jahren, der Anteil der befragten Frauen liegt bei ca. 43%. Die meisten angesprochenen Personen begegnen den Forschern offen und interessiert. Die Fragen werden gerne beantwortet und können gut ausgewertet werden.

Folgende Ergebnisse fassen die Forscher zusammen: Die Befragten fühlen sich durchaus mit dem Viertel Hörn verbunden. Bestätigt wird dies nicht nur durch eine gute Durchschnitts(schul)note von 2.34, sondern auch durch eine Heimatverbundenheit der Menschen und Aussagen wie „viele bekannte und vertraute Gesichter“. Besonders die Ruhe, die Natur und die zentrale Lage gefällt den Befragten. Die gesellschaftliche, wirtschaftliche und räumliche Entwicklung der Hörn setzt sich aus vielen Elementen zusammen: Ein sorgenfreies Leben und Wohnen gibt es wahrscheinlich nirgends auf der Welt, jedoch, so die Interpretation der Forschungsergebnisse, könnten Quartierskonzepte oder Stadtteilmanagement dabei helfen, die Lebensqualität der Menschen zu verbessern und Weichen für die Zukunft des Stadtteils zu stellen. Generell sollten die Bewohnerinnen und Bewohner an der Weiterentwicklung des Stadtteils aktiv beteiligt werden.

Die meisten Aktivitäten, die ältere Menschen außer Haus unternehmen, finden im eigenen Stadtteil statt. Das Viertel ist dabei nicht nur wichtig für die Selbständigkeit, sondern auch für die Teilhabe am Leben, den sozialen Austausch und das eigene Wohlbefinden. Ein Anliegen der Befragten ist es, mehr Einkaufsmöglichkeiten und ei-

ne bessere Infrastruktur zu erhalten. Verbesserungsbedarf besteht sicherlich auch noch bei der Auslastung des öffentlichen Nahverkehrs. Zusätzliche Fahrzeuge können dort für Entlastung sorgen, sodass gerade die Älteren angst- und sorgenfrei den Bus nutzen können.

Das Begegnungszentrum Hörn genießt einen sehr guten Ruf und ist über die Grenzen des Quartiers hinaus bekannt, steht allerdings im Schatten der Gesamteinrichtung „Haus Hörn“. Durch langjährige Erfahrung und ein breites Angebotsspektrum orientiert man sich an den individuellen Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger. Die jungen Menschen oder auch Studenten – welche sicherlich nicht zur Zielgruppe vom Haus Hörn gehören – haben sich bislang weniger mit dem Begegnungszentrum befasst, für die „Alteingesessenen“ ist die Einrichtung jedoch eine wichtige Anlaufstelle. Zahlreiche Befragte kommen auch aus den umliegenden Stadtteilen. Für die Zukunft wünschen sich die befragten Passanten, dass das „Bewegungsbad“ nicht geschlossen wird. Außerdem sollte es mehr Angebote für „junge“ Leute geben.

Die Forschungsgruppe B. und Fritz stellt also fest, dass es nirgendwo sorgenfreies Leben und Wohnen gibt, aber die Personen, die sie antreffen eine starke Verbundenheit zum Viertel und der Einrichtung des Begegnungszentrums mitbringen.

Einige der gestellten Fragen sollen hier noch gesondert betrachtet werden. Auf die Frage: „Was gefällt Ihnen hier besonders gut?“ finden sich die Antworten³: ruhige Lage/Ruhe/Stadtnähe/Vielfalt der Bewohner/Bürgernähe/gute Infrastruktur/bekannte Gesichter/Heimat/Universität/Sportangebote/Natur/gute Wohnlage. Die wenigen vorhandenen Einkaufsmöglichkeiten werden positiv bewertet.

Die folgende Frage: „Welche Veränderungen würden Sie sich wünschen?“ wird beantwortet mit dem Wunsch nach weniger Verkehr und Baustellen, Verbesserung der Einkaufsmöglichkeiten, mehr Sauberkeit, Verbesserung der Nahverkehrsmöglichkeiten (i.S.v. weniger mit Studierenden überfüllten Bussen) sowie mehr Kunst- und Kulturangeboten. Insbesondere die Einkaufsmöglichkeiten werden von den Befragten immer wieder angegeben.

³ Diese Begriffe werden zumeist mehrfach genannt. Die Mehrfachnennungen erfolgen auch bei den weiteren Antworten.

Die Frage nach der Bekanntheit des Begegnungszentrums wird von mehr als zwei Dritteln der Befragten positiv beantwortet. Der überwiegende Teil der Personen, die das Begegnungszentrum kennen, tut dies aufgrund von Bekannten oder Familienmitgliedern, der Presse oder wegen der räumlichen Nähe. Alle Befragten, die das Begegnungszentrum kennen, bewerten es positiv.

Erreicht wird das Begegnungszentrum vom überwiegenden Teil der Befragten zu Fuß, ein Viertel nutzt das Auto und das verbleibende Viertel nutzt Bus oder Fahrrad. Die Erreichbarkeit des Begegnungszentrums kann durch die Befragten als durchaus gewährleistet angesehen werden.

Als Wünsche an das Begegnungszentrum werden folgende Anregungen festgehalten: Mehr Angebote für jüngere Leute, Kunst und Kultur für das Viertel, mehr Information zum Begegnungszentrum, aber mehr als die Hälfte der Befragten formuliert hier keine weiteren Wünsche an das Begegnungszentrum.

Die aus diesen Ergebnissen abzuleitenden Bedarfe, die ggf. mit Unterstützung des Begegnungszentrums angestoßen werden können, finden sich aus Gründen der Übersichtlichkeit als Zusammenfassung im Kapitel fünf „Ableitung der Handlungsbedarfe“.

4.3. Experteninterview II (Verbocket und Wollrabe)

Die Forschungsgruppe Verbocket und Wollrabe bearbeitet das folgende Thema: „Das Lebensgefühl im Viertel Hörn – Identifikation bedarfsgerechter Entwicklungsmöglichkeiten“. Ziel der Befragung ist es, Möglichkeiten zu identifizieren, die das Lebensgefühl der Bewohnerinnen und Bewohner steigern könnten.

Die Forscherinnen führen Experteninterviews mit Personen durch, die selber nicht zum Kreis der Senioren gehören, sondern sie wählen ExpertInnen aus, die in das Gemeindeleben der Hörn Einblicke liefern sollen, die einen etwas übergeordneten Fokus aufweisen. Diese Befragten sind eine Gemeindereferentin, ein Ehrenamtler, der Senioren technische, mediengestützte Unterweisung anbietet, und eine Person, die über den Kindergarten stark in die Belange des Viertels involviert ist. Alle Befrag-

ten leben im Viertel. Durch die Form des Experteninterviews erfolgt eine Erfassung von Wissen, welches insbesondere bei diesen Personen verhaftet ist. Die Interviews erfolgen in meist privater, permissiver Atmosphäre unter Nutzung eines Kurzfragebogens und von Aufzeichnungsgeräten. Die befragten ExpertInnen des Viertels Hörn sollen eingeladen werden, die Interviewerinnen an ihrem Wissen teilhaben zu lassen. Die Asymmetrie der Befragungssituation kann u. A. durch das echte Interesse der Interviewerinnen aufgebrochen werden. Innerhalb der Auswertung zeigt sich, dass die erhobenen Informationen (i. S. v. Aussagen) eine hohe Konsistenz aufweisen, da nur ausnahmsweise die Aussagen einander nicht entsprechend sind.

Die Interviewergebnisse lassen sich durch die Forscherinnen in acht Themenbereiche clustern: BewohnerInnen, Lebensgefühl, Miteinander, Leben auf der Hörn, Historie, Campusausbau, Verbesserungsmöglichkeiten und Zukunft.

1. Zum Thema der BewohnerInnen der Hörn halten Verbocket und Wollrabe fest, dass überdurchschnittlich viele Senioren im Viertel wohnen, verursacht durch Seniorenheim und Betreutes Wohnen, aber auch viele Familien mit Kindern und wegen der Universität besonders viel AkademikerInnen sowie viele Studierende (zwei TH-Wohnheime).

2. Das Lebensgefühl der BewohnerInnen der Hörn wird durch die Interviewten als durchweg positiv beschrieben, auch wegen der ruhigen Lage, welche allerdings für die hier ansässigen Studierenden nicht als positiv bewertet werde.

3. Das Miteinander der Menschen (insbesondere Jung und Alt) funktioniere sehr gut, berichten die befragten ExpertInnen den Interviewerinnen, wozu auch das Begegnungszentrum beitrage.

4. Leben auf der Hörn i. S. v. sozialem Miteinander werde auf der Hörn durch Grundschule, Kindergarten, Studentenwohnheime, Haus Hörn, Kirchengemeinde etc. getragen. Auch in diesem Forschungsprojekt ist die ausbaufähige Lebensmittelversorgung ein Thema: die Supermärkte für den Großeinkauf befinden sich außerhalb des Viertels, was für weniger mobile Personen ein Problem ist. Die Experten berichten, dass es Sportmöglichkeiten für alle Altersgruppen auf der Hörn gebe, vom Babyschwimmen über Fußball und Judo bis zur Seniorengymnastik. Naturnahe Erho-

lungsgebiete befänden sich in direkter Nähe. Die Geselligkeit allerdings muss zu-
meist privat oder in der Stadt stattfinden, da es keine Bar oder Kneipe mehr gebe,
allerdings ein neues Restaurant, dass gut angenommen werde. Das Jugendzentrum
biete, so die Experten viele Möglichkeiten für junge Menschen, von Bandcontests bis
Disco. Die Infrastruktur (insbesondere der ÖPNV) wird von den interviewten Experten
sehr positiv bewertet.

5. Die Historie des Viertels ist eher kurz, erst nach dem Krieg wurde die Hörn besie-
delt, alte Häuser werden im Rahmen des Generationswechsels an junge Familien mit
Kindern verkauft und es gibt noch Neubauflächen. Die Immobilienpreise stiegen, so
die Experten, stetig. Die wird mit dem Campusausbau in Verbindung gebracht.

6. Zum Campusausbau stellen die Interviewerinnen fest, dass die ExpertInnen sehr
unterschiedliche Ansichten zu diesem Thema haben: Einerseits eine Aufwertung
durch Arbeitsplätze in direkter Nähe – andererseits die Sorge bezüglich der Ver-
kehrsbelastung und mit den Bautätigkeiten verbundene Umweltzerstörung.

7. Verbesserungsmöglichkeiten für das Viertel sehen die Befragten in der Ansiedlung
eines Supermarktes und einer Kneipe für Studierende und Anwohner, um mehr sozi-
ales Miteinander zu generieren.

8. Für die Zukunft befürchten die Befragten eine weitere Steigerung der Immobilien-
preise und damit einen Verlust an Attraktivität für Familien, die Errichtung großer
Mietshäuser und weitere Probleme mit dem Campus.

In der Interpretation der gesamten Ergebnisse beschreiben die Interviewerinnen u. A.
den Eindruck, dass die Hörn eine Art Dorfleben darstellt, allerdings mit besseren
Verbindungen in die Stadt, womit der Nachteil der Ruhe für die jüngeren Menschen
ausgeglichen werden könne. Wichtig erscheint den Befragten der „Dorfcharakter“ der
Hörn.

Die Interviewerinnen stellen insbesondere bei den „Alteingesessenen“ eine hohe
Bindung an das Viertel fest. Allerdings wird der Generationswechsel der Bewohner-
schaft diese Bindung verändern. Auch für dieses Projekt findet sich die Ableitung der
Handlungsbedarfe im Kapitel fünf.

4.4. Nadelmethode (Großmann und Nienhaus)

Die Forschungsgruppe Großmann und Nienhaus analysiert die Frage: „Wie nutzen Passanten die Hörn?“. Hierbei steht im Vordergrund, welche Orte als besonders ansprechend und sicher gelten, welche Orte gemieden werden, wo sich die „eigene“ Bushaltestelle befindet und ob eine Veränderung im Verkehrskonzept gewünscht wird und wo die befragten Personen ihre Freizeit verbringen.

Die Forscherinnen haben einen stark vergrößerten Stadtplan auf ein Styrodurbrett aufgezogen, mit farbigen Stecknadeln markieren die Befragten die nachgefragten Orte. Bei der Orientierung auf dem Plan benötigen viele Befragte zunächst etwas Unterstützung, die die Befragenden gerne gewähren. Ein freundliches Miteinander kommt zu Stande, so dass auch Menschen neugierig hinzutreten, wodurch die Befragungssituation sehr offen ist und die Ansprache für die Forscherinnen stark erleichtert wird. Drei verschiedene Standorte werden genutzt: vor den einzigen Einkaufsmöglichkeiten im Viertel auf der Ahornstraße und vor dem Kindergarten, (Leider sind zum Befragungszeitpunkt dort aber nicht, wie gehofft, junge Familien anzutreffen, sondern die Forscherinnen treten dort alleine auf und wechseln den Standort hin zum TH- Gelände mit dem Fitnessstudio.) Dritter Standort sind die hochgradig frequentierte Bushaltestellen Halifax- und Ahornstraße. Zudem können noch weiter ältere Personen am Wochenmarkt angetroffen und befragt werden. Auf diese Weise gelingt es den Forscherinnen durch ihre Flexibilität den Nachteil eines der ursprünglich geplanten Standorte nicht nur auszugleichen, sondern den Fokus weiter zu öffnen.

Der „Wohlführort“ der Studierenden innerhalb dieser Befragung ist eindeutig die Sportanlage Königshügel, weitere TH- Gebäude und der Westpark. Die nicht studierenden Befragten nennen die eigene Straße oder den Wohnort von Bekannten im Viertel.

Großmann und Nienhaus versuchen im Anschluss den „Problemort“ des Viertels zu identifizieren, wobei hier die Hälfte der Befragten keine Angabe macht und die genannten Orte in der Frage nach „Wohlfühlorten“ von anderen Personen genannt werden. (mit Ausnahme des Westbahnhofes, der nicht als Wohlfühlort genannt wird) Woraus ersichtlich wird, dass die Bewertung eines Ortes – positiv wie negativ – stark

von der bewertenden Person abhängig ist. Leider haben die Forscherinnen nicht erhoben, inwieweit diese Bewertungen mit dem Alter oder Geschlecht der Befragten Personen korrelieren. Allerdings haben sie festgehalten, dass die ansässigen BewohnerInnen den Westpark wegen des Drogenkonsums, dem Trinken sowie Dreck und Gewalt meiden. Die BewohnerInnen fühlen sich im Viertel Hörn sicher.

Die wichtigsten Bushaltestellen sind für studierende Befragte „Professor-Pirlet-Straße“ für die anderen Befragten der Johannes-von-den-Driesch-Weg (vor dem Begegnungszentrum Hörn). Nur die Hälfte der Befragten konnte explizit angeben, wo mehr Buslinien erforderlich erscheinen: Professor-Pirlet-Straße und Ahornstraße/Johannes-von-den-Driesch-Weg und der Wunsch nach mehr Linien in Richtung des neuen Campus. Dies entspricht hochgradig den ohnehin bereits stark frequentierten Linien. Für die ansässigen Bewohner erscheint die Situation bezüglich des Busverkehrs allerdings eher schwieriger, da diese sich nur ungern in die zum Teil überfüllten Linien drängen, was mit Rollstuhl oder Rollator nahezu unmöglich ist. Hier ist eine Verbesserung anzustreben. ASEG und RWTH sollten gemeinsam an Lösungen arbeiten.

Die Freizeit verbringen die Befragten der Hörn vornehmlich in der Sportanlage Königshügel (woraus der hohe Anteil Studierender wieder ersichtlich wird), den Hollandwiesen an der Melatenerstraße sowie weiteren Grünanlagen, TH-Gebäuden und dem Jugendzentrum.

Aus den Informationen, die durch die Befragten innerhalb des Projekts Nadelmethode an Großmann und Nienhaus nahezu beiläufig weitergeben, ließen sich zusätzlich folgende Schlüsse ziehen, so die Forscherinnen:

Die Studierenden und BewohnerInnen haben wenig Bezug zueinander. In Kooperation mit den Fachschaften, ASTA etc. sollte dies verbessert werden. Mit Hilfe des Begegnungszentrums Hörn oder eines entsprechenden Quartiersmanagements kann ein solcher Prozess angestoßen werden.

Schlussendlich halten die Forscherinnen fest, dass die Hörn ein freundlicher und sicherer Ort ist, über den keiner der Befragten negative Äußerungen tätigt.

Die Ableitung der Handlungsbedarfe erfolgt in Kapitel fünf.

4.5. Vereins- und Gartenbefragung (Maßmeier und Mrochen)

Die Forschungsgruppe Maßmeier und Mrochen stellt die Forschungsfrage: „Wie bekannt ist das Begegnungszentrum Hörn?“

Schon zu Beginn der Forschung zeigt sich in diesem Projekt, dass weder eine Person, die ein Vorstand oder Ähnliches in einem der Vereine oder Kleingartenanlagen ist, für eine Befragung zur Verfügung stehen möchte. Also beschließen die Forscherinnen andere Akteure aus dem Viertel zu befragen. Diese Personen sind in der IG Hörn und dem Siedlerverein aktiv.

Alle Akteure verfügen über umfangreiches Wissen bezüglich ihres Stadtviertels, an dem sie die Forscherinnen gerne teilhaben lassen. Die Befragungen finden in den jeweiligen Privathaushalten, zum Teil unter Einbezug der Partner statt. So kommt es trotz der künstlichen Gesprächssituation nicht zu der Forschung abträglichen Spannungen und ein recht natürlicher Gesprächsfluss entwickelt sich.

Die Frage nach der Bekanntheit des Begegnungszentrums wird von allen Befragten bejaht, doch würden die Befragten gern enger mit dem Begegnungszentrum interagieren. Die Befragten stellen fest, dass das Haus Hörn als Einrichtung (mit seinen verschiedenen Angeboten, wie Seniorenheim, Physiotherapie, Tagespflege, Hospiz, Betreutes Wohnen) ein wichtiger Faktor im Viertel ist. Das Begegnungszentrum und die IG Hörn arbeiten nicht so eng zusammen, wie es wünschenswert wäre, was aber auch z. T. daran liegt, dass die Interessengemeinschaft Hörn nicht immer so aktiv sein kann, wie es wünschenswert für die Befragten erscheint.

Ein Befragter stellt fest, dass es schwierig sei im Generationswechsel, neue Mitglieder für die IG und die anderen Vereine zu werben. Es zeigt sich, dass viele Personen im Bereich Hörn wohnen, aber die Arbeitsmigration dafür sorgt, dass es nicht zu einem dauerhaften Engagement in den Strukturen des eigenen Wohnviertels kommt.

Er sieht allerdings auch, dass der Bedarf besteht, die verschiedenen Institutionen der Hörn besser miteinander zu vernetzen. Eine andere Befragte stellt fest, dass die Angebote des Begegnungszentrums durchaus wahrgenommen werden, allerdings eine

Schwelle besteht, das dem Seniorenheim baulich angeschlossene Begegnungszentrum aufzusuchen.

Die Unterstützungsbedarfe für die Hörn sehen die Befragten in erster Linie in der Verbesserung der Versorgung der Menschen. Es gibt, so die Befragten, keine Lebensmittelgeschäfte, Kneipen oder Restaurants. Zugleich wird festgestellt, dass es an bezahlbarem Wohnraum im Bereich Hörn mangelt und die Immobilienpreise steigen. Dies wird durch den Flächenverbrauch des neuen Campus erklärt und der großen Wohnungsbedarf der vielen Studierenden und Hochschulangehörigen.

Der ÖPNV wird von allen Befragten kritisch bewertet, da die Busse zu Stoßzeiten durch viele Studierende überfüllt sind. Auf einer zentralen Route (Ahornstraße) fahren 21 Linien, was für die Straße mit Kindergarten und Grundschule eine Überlastung darstellt. Das Campusbahnprojekt wurde aus Kostengründen abgelehnt. Obwohl die BewohnerInnen der Hörn die Leidtragenden sind, wird dem negativen Bürgerentscheid Verständnis entgegengebracht.

Die Entwicklung des Campusgeländes wird ebenfalls kritisch gesehen, da es nicht zu einer Zusammenarbeit mit den Entwicklern und den Bewohner zu kommen scheint.

Das Begegnungszentrum, so die Befragten, wird in den kommenden Jahren wichtiger für die alternde Bevölkerung der Hörn werden. Auch im Hinblick auf die Struktur der vielen Vereine und insbesondere den Zusammenhalt der BewohnerInnen.

Eine zusammenfassende Ableitung der Handlungsbedarfe erfolgt in Kapitel fünf.

4.6. Stadtteilbegehung I (Borkes und Richter)

Die Forschungsgruppe Borkes und Richter hat es sich zur Aufgabe gemacht, mittels strukturierter Stadtteilbegehungen herauszufinden, ob ungenutzte Ressourcen oder Handlungsbedarfe im Viertel Hörn vorliegen. Hierzu machen sie sich mittels strukturierter Begehungen, wobei auch Passanten befragt werden, ein umfassendes Bild des Viertels.

Zusammenfassend lassen sich für diese Forschungsgruppe folgernde Ergebnisse festhalten:

Sie beschreiben das Viertel als einen Ort der starken Kontraste durch die sehr modernen Bauten der RWTH und alten Institutsgebäuden. Ebenso stellen sich die Wohnhäuser dar: Entweder stammen sie aus den 60er Jahren also der ersten Besiedelungsphase oder sehr modern. Borkes und Richter haben den Eindruck, dass man entweder auf der Hörn wohnt oder studiert – niemand scheint einer Arbeit nachzugehen. Auf der Straße sind nur sehr wenige AnwohnerInnen zu sehen, und diese scheinen keinen Kontakt miteinander zu pflegen. Der Anonymisierungsgrad erscheint den ForscherInnen so hoch, wie in einer Großstadt. Im Park, so die ForscherInnen weiter, finden sich Menschen, die den Hund ausführen oder Sport treiben. Zum Verweilen für Spaziergänger erscheint er der Forschungsgruppe nicht einladend genug⁴. Auf dem veraltetem Spielplatz finden sich keine Kinder.

Die Forschungsgruppe erhält den Eindruck, dass der Gesamtkomplex Haus Hörn versteckt liegt und von der Straße aus fast nicht zu erkennen ist. Dennoch ist die Einrichtung der Hälfte der bei einer der Begehungen befragten Personen⁵ bekannt. Leider ist keiner der befragten Personen das Begegnungszentrum bekannt.

Die Forschungsgruppe hat den Eindruck, dass eine verstärkte Information für die BewohnerInnen der Hörn, das Angebot näher an die potentiellen Nutzer bringen würde. Öffentlichkeitsarbeit in den Printmedien, für die Jüngeren auch im Internet, sollten das Begegnungszentrum bekannter machen. Auch der zukünftige Umbau der Außenanlagen und des Eingangs soll die Schwelle zur Einrichtung insgesamt aber insbesondere zum Begegnungszentrum weiter verringern und so das Begegnungszentrum von Seniorenheim und Hospiz besser absetzen.

In Kapitel fünf erfolgt eine Ableitung der Handlungsbedarfe.

4.7. Teilnehmende Beobachtung (Brodskaja und Esser)

⁴ Was nachvollziehbar an einem feucht-kalten Winternachmittag erscheint.

⁵ Dies kann jedoch viele verschieden Gründe haben, einer davon ist der Zufall.

Die Forschungsgruppe Brodskaja und Esser stellt die Frage: Wie kann das Begegnungszentrum Hörn für Bewohner/Besucher attraktiver werden?

Die ForscherInnen wählen als Methode die Teilnehmende Beobachtung, die sie an drei verschiedene Orte führt: die offene Kaffeestube im Begegnungszentrum „Hörner Stübchen“, die einzige Bäckerei im Viertel, sowie die besonders gut besuchte Bushaltestelle „Halifaxstraße“. Für die jede Teilnehmende Beobachtung haben die ForscherInnen für den ausgewählten Standort einen Kriterienkatalog entwickelt. Dieser dient als Beobachtungsprotokoll und Dokumentationsgrundlage.

Aus dem Forschungsbericht der Studierenden lassen sich die folgenden Erkenntnisse zusammenfassen: Das „Hörner Stübchen“ ist ein gut angenommenes Angebot, bei dem sich Senioren und Angehörige zum Reden und Kaffee-Trinken treffen. Die BesucherInnen der Kaffee-Stube lassen die ForscherInnen gerne an ihren Sorgen und Nöten, aber auch an den Dingen ihres Alltags teilnehmen. Hier sehen die ForscherInnen, wie wichtig Kommunikation für Senioren ist, in der sie ihre Sorgen teilen können. Den beiden sehr jungen ForscherInnen wird im Gespräch mitgeteilt, dass die Senioren es vermissen, dass sich die Studierenden im Viertel ihnen gegenüber höflich verhalten. Intergenerationale Differenzen, die aus unterschiedlichen Lebensauffassungen entstehen, werden durch das Forschungsteam angesprochen und sie halten fest, dass diese Unterschiede dem Voneinander-Lernen dienen könnten. Die Bewegungsangebote des Begegnungszentrums werden laut den ForscherInnen gerne angenommen.

Die Teilnehmende Beobachtung an der Bushaltestelle zeigt, dass viele Senioren die doch recht steile Hörn zum Teil mit Einkäufen zu Fuß erklimmen. Leider bleiben die ForscherInnen die Antwort schuldig, ob dies aus Freude an Bewegung geschieht oder aus der Furcht von den überfüllten Bussen. Gleichzeitig hält das Forschungsteam fest, dass viele der Senioren angeben, im Bus von Studierenden einen Platz angeboten zu bekommen.

Die Teilnehmende Beobachtung in der Bäckerei erweist sich als unmöglich, da der Lärmpegel dort zu hoch ist, die BesucherInnen alleine sind und/oder mit dem Handy hantieren und die Gäste eine nur sehr kurze Verweildauer aufweisen.

Die Handlungsbedarfe aus diesem Projekt werden in Kapitel fünf abgeleitet.

5. Ableitung der Handlungsbedarfe

Die verschiedenen Forschungsprojekte haben offenbar gemacht, dass für die Hörn und das Begegnungszentrum verschiedene Handlungsbedarfe festzustellen sind:

Innerhalb des Forschungsprojektes von Engels und Haake wird ersichtlich, dass der Bekanntheitsgrad des Begegnungszentrums erhöht werden sollte. Angebote sollten weniger altersspezifisch und auch für jüngere Menschen geeignet sein wie für die Gruppe der unter Vierzig-jährigen. Als Handlungsbedarf stehen Kommunikation, Bildung und Bewegung im Mittelpunkt.

B. und Fritz stellen innerhalb ihrer Befragung fest, dass das Viertel mehr kulturelle Angebote brauche, dass die Erreichbarkeit des Begegnungszentrums gut sei und dass eine vermehrte Öffentlichkeitsarbeit erfolgen sollte.

Die aktive Beteiligung möglichst vieler BewohnerInnen der Hörn an der zukünftigen Entwicklung des Viertels wird von B. und Fritz als besonders wünschenswert hervorgehoben. Eine Stadtteilkonferenz mit allen Akteuren könnte diesen Prozess der Entwicklung anstoßen und begleiten.

Verbocket und Wollrabe halten insbesondere den Dorfcharakter der Hörn fest. In der Zukunft sollen dessen Vorteile erhalten bleiben. Dies kann allerdings durch Infrastrukturprojekte sowohl positiv als auch negativ beeinflusst werden. Die Campuserweiterung und die damit verbundenen Veränderungen stellen eine Aufgabe dar, die nur durch Kooperation aller beteiligten Akteure zu erfüllen sein wird. Gleiches gilt bezüglich der Bindung der Menschen untereinander: Mehr Vernetzung zwischen den gesellschaftlichen Akteuren muss angestrebt werden, beispielsweise durch gemeinsame Aktionen und Projekte, die eine gewisse Außensteuerung durch professionelle Betreuung und Entwicklungsarbeit gewährleisten.

Großmann und Nienhaus halten die zentrale Lage des Begegnungszentrums explizit fest und werten dies als vorteilhaft und ausbaufähig. Da das Seniorenzentrum Hörn über eine hohe Bekanntheit und einen guten Ruf verfügt, sehen sie viele Kooperationsmöglichkeiten zwischen den verschiedenen Akteuren der Hörn. Weiter ermuntern sie zur Kooperation der Akteure ASEAG, RWTH und Begegnungszentrum, um die

Verkehrssituation zu verbessern. Gegebenenfalls könnten die Anfangs- und Endzeiten der Vorlesungen so verändert werden, dass nicht zu viele Studierende gleichzeitig zur Hochschule bzw. in die Stadt müssen. Obendrein regen sie an, dass das Begegnungszentrum oder ein Quartiersmanagement die Studierenden und dauerhaften BewohnerInnen besser miteinander in Kontakt bringen sollte, so dass der gegenseitige Bekanntheitsgrad steigt, was sich als vorteilhaft für das Viertel erweisen kann.

Die Forschungsgruppe Maßmeier und Mrochen befasst sich mit dem Bekanntheitsgrad des Begegnungszentrums. Sie halten fest, dass zwar das Haus Hörn sehr gut bekannt ist, das Begegnungszentrum aber aus dem Schatten von Seniorenheim und Hospiz heraustreten müsse. Zwar werden die Angebote des Begegnungszentrums wahrgenommen, doch erscheint dieses Angebot noch nicht niedrigschwellig genug. Öffentlichkeitsarbeit und Publikationen sollten verstärkt werden. Weiter ist die Vernetzung der gesellschaftlichen Akteure zu fördern, was z. B. durch das Begegnungszentrum oder ein Quartiersmanagement geschehen kann. Die Probleme aus der Arbeitsemigration der RWTH-Angehörigen können hierdurch ebenfalls bearbeitet werden.

Auch Borkes und Richter regen an, die Bekanntheit des Begegnungszentrums durch eine verstärkte Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zu erhöhen. Informationen sollten mit Hilfe von Flyern publiziert werden und auch das Internet sollte stärker genutzt werden, um die Ressource Begegnungszentrum stärker in das Bewusstsein der BewohnerInnen zu bringen. Hierdurch soll sich das Begegnungszentrum als unabhängige Einrichtung besser platzieren.

Auch der zukünftige Umbau der Außenanlagen und des Eingangs sollte die Schwelle zur Einrichtung insbesondere zum Begegnungszentrum weiter verringern und so das Begegnungszentrum von Seniorenheim und Hospiz besser absetzen.

Die Forschungsgruppe Brodskaja und Esser gibt folgende Hinweise: Offene Gesprächs- und Kommunikationsangebote sollten erhalten und verstärkt werden. Der Kontakt mit Studierenden und ein Austausch mit diesen zum Beispiel zur Veränderung des Wertekanons könnte versucht werden. Die ForscherInnen⁶ schlagen weite-

⁶ Diese Forschungsgruppe enthält einen enthusiastischen Sportler, der z. Z. Selbstverteidigung im Rollstuhl entwickelt.

re Bewegungsangebote vor, wie z. B. „Zumba Gold“ oder Kampfkunstsport für SeniorInnen. Weitere Anregungen beziehen sich auf ein Gruppenangebot, dass Comedy/Kabarett im Fokus hat. Eine Art „Werte Slam“, wobei ältere und jüngere Personen gemeinsam die Veränderungen der Wertvorstellungen besprechen, stellt ein weiteres Gruppenangebot dar, welches die ForscherInnen aber als Kurzprojekt sehen. Auch Schulungen im Umgang mit PC und Internet könnte, so Brodskaja und Esser, Anklang finden.

Aus den Anregungen der Studierenden lässt sich folgende Tabelle zusammenstellen:

Handlungsbedarf, von den Studierenden erhoben	Status, Stand Juni 2014
Bildung/Kommunikation: (altersun-spezifische, konkrete Angebote)	
Meditatives Singen	In Vorbereitung
Yoga	Läuft wöchentlich
Kampfkunst für Ältere	Idee vorhanden
Zumba Gold	Eher Sache des Sportvereins nebenan
PC- und Internet-Schulungen	Laufen erfolgreich
Bewegungsangebote	Yoga, Wassergymnastik, Mobilitätstraining und Sitztanz existieren als wöchentliche Gruppen, Kegeln (14-tägig)
Intergenerationale Angebote (K)	Socken stricken für Anfänger, ggf. Workshop mit Studierenden: in Planung
Bücherschrank	Nur n Kooperation mit der Stadt möglich – in Planung
Basisarbeit für die BewohnerInnen der Hörn	
Studierende und Ältere zusammenbringen	Aktion „Jung hilft Alt“, gibt es seit 2011 Konversationskurs: Studierende/Senioren: ist angedacht Theatergruppe, altersgruppenübergreifend: ist angedacht
Kulturelle Angebote	Konzertreihe, Gedicht- oder Musiknachmittage, Fachvorträge etc. laufen bereits

	und werden weiter ausgebaut
Mehr Öffentlichkeitsarbeit:	Forschungsbericht im Internet, Pressearbeit wird z. Z. forciert, Fortbildungsmaßnahme für der Leitung erfolgt
Stadtteilkonferenz	Zeitlich nicht möglich
Kooperation und Vernetzung aller Akteure der Hörn	Wird angestrebt, zeitlich nur eingeschränkt möglich Stadtteilbegehungsprojekt mit „Engagiert älter werden“
Gemeinsame Aktionen mit Akteuren	Stadtteilbegehungsprojekt mit „Engagiert älter werden“, Pfarrfest, Kontakt zu IG Hörn
ASEAG und RWTH in Verbindung bringen	Prüfen Zwei Linien der Ahornstraße wurden zur Entlastung verlegt
BewohnerInnen aktiv in die Veränderungen des Viertels einbeziehen	Wird angestrebt, zeitlich nur eingeschränkt möglich
Kooperation bzgl. Campusentwicklung	„Hörn-Konferenz“, Möglichkeit und Interesse prüfen
Vereine miteinander in Kontakt bringen	dito
Sonstiges	
Internetauftritt aktualisieren	In Vorbereitung
Flyer verteilen	Bei Pfarrfest, Vorträgen, Konzerten, Martinsmarkt
Weitere Bedarfe ermitteln	Siehe Stadtteilbegehungen
BGZ als Ressource aufzeigen	Läuft
Abgrenzung zu Altenheim und Hospiz	Pressearbeit aber auch direkte Ansprache der BesucherInnen
Arbeitsmigration im Viertel (TH)	Bedenkenswert, eigenes Projekt?
Umbau Außenanlage und Eingang	Pläne werden im Winter 2014 vorgestellt

Abb. 7: Handlungsbedarfe

6. Umsetzung der Ergebnisse

Viele der von den ForscherInnen entwickelten Anregungen sind als Handlungsbedarfe zu verstehen und haben starken Umsetzungscharakter. In diesem Kapitel wird gezeigt, welche Projekte oder Angebote daraus entwickelt werden können, welche bereits bestehen oder auch schon in Entwicklung sind.

Im Bereich Bildung und Kommunikation hat das Begegnungszentrum bereits viele Angebote entwickelt und dauerhaft institutionalisiert, wie auch aus obiger Tabelle ersichtlich ist.

Die Handlungsbedarfe, die über das derzeitige Programm hinausgehen, befinden sich zum Teil in der Planungsphase. Einige der angedachten Angebote werden sich allerdings nur mit externer finanzieller Unterstützung realisieren lassen, wie z. B. der Bücherschrank⁷.

Die Idee ältere und jüngere Personen zusammenzubringen, hier Senioren und Studierende – geschieht z. Z. im Betreuten Wohnen des Hauses Hörn als Projekt. Weitere Kooperationen, wie die Auftritte studentischer Chöre (mit frisch gebackenen Waffeln) wird sehr gut angenommen. Ein Einkaufs- und Besuchsdienst etabliert sich derzeit und auch die Kegelgruppe geht derzeit in die Leitung einer jungen Ehrenamtlerin über. Die sehr begehrten PC-Kurse für Senioren werden durch einen Studierenden durchgeführt, der Fotografie-Kurs von einer Person im erwerbstätigen Alter.

Die kulturellen Angebote finden sich bereits im Angebot von Vorträgen (sowohl Fach- als auch Lyrikvorträge), Konzerten und jahreszeitlichen Festen, sowie dem monatlichen Seniorennachmittag, Seniorenfahrten oder Martinsmarkt, um nur einige zu nennen. All diese Angebote sind noch ausbaufähig

Einige der Angebote allerdings können nicht unbedingt durch Ehrenamtler durchgeführt werden, da die Senioren-Wassergymnastik aus versicherungstechnischen Gründen von einer professionellen Kraft durchgeführt werden muss. Gleiches gilt für das Mobilitätstraining.

⁷ Der Bücherschrank ist eine Art Tauschbörse: Personen stellen Bücher in den Schrank und andere Personen bedienen sich daran. Ein solcher Schrank steht frei an einem belebten Platz und wird von einer ehrenamtlichen Kraft regelmäßig durchgesehen.

Die Initiierung einer Stadtteilkonferenz oder Hörn-Konferenz liegt derzeit noch außerhalb der Möglichkeiten der Leitung. Z. Z. wird geprüft inwieweit es hier Möglichkeiten gibt, finanzielle Mittel zu generieren. Dies gilt auch in Bezug auf die Vernetzung der Akteure der Hörn. Dies wäre grade im Hinblick auf die weiteren baulichen Veränderungen des Viertels sinnvoll, so dass möglichst viele BewohnerInnen des Viertels an den weiteren Planungen beteiligt werden können.

Ein mit sehr verschiedenen Akteuren angelaufenes Projekt sind die in vielen Aachener Stadtteilen angelaufenen Stadtteilbegehungen: Das Leitstelle „Älter werden in Aachen“ hat dieses Projekt angestoßen, bei dem BürgerInnen ihr eigenes Viertel begehen, fotografieren und Bedarfe und Wünsche innerhalb einer Ausstellung im November 2014 darstellen. Allerdings kann hier auch dargestellt werden, was das jeweilige Viertel schön und liebenswert macht.

Weiter haben die Studierenden weitere Ansprüche an das Begegnungszentrum formulieren können: So fänden sie eine Aktualisierung des Internetauftritts sinnvoll, die leider erst im kommenden Jahr erfolgen wird. Beim Pfarrfest im Herbst 2014, sowie bei allen anderen Aktionen, die publikumswirksam sind, wird das Begegnungszentrum mit einem aktuellen Flyer und den neuesten Angeboten vertreten sein.

Das Begegnungszentrum als Ressource für das Viertel darzustellen wird einerseits durch die Pressarbeit, andererseits durch die bereits vorhandene Kooperation innerhalb der verschiedenen Gremien der Hörn forciert. Dies gilt auch für die Abgrenzung des Begegnungszentrums zu Seniorenheim und Hospiz.

Das Begegnungszentrum weiter zum Viertel hin zu öffnen geschieht durch die verschiedenen Angebote, allerdings wird dieser Prozess auch noch durch die geplanten Umbauten der Außenanlagen des Hauses geschehen, so dass die BewohnerInnen der Hörn und Umgebung noch leichter den Weg ins Begegnungszentrum finden können.

Das weitere aufgeworfene Thema der Arbeitsmigration durch TH-Angehörige stellt ein eigenes Projekt dar. Dieses anzugehen könnte in Kooperation mit der Hochschule geschehen.

Die durch die Studierenden angeregten Ideen können leider nur zum Teil durch das Begegnungszentrum verwirklicht werden. Nichtsdestotrotz besteht das rege Interesse der Einrichtung darin, für möglichst viele weitere BewohnerInnen der Hörn Ansprechpartner zu sein – nicht nur zu Fragen, die sich um Alter, Pflege und Seniorenthemen drehen.

7. Ausblick

Wie aus dieser Ausarbeitung ersichtlich wird, kann ein Begegnungszentrum durchaus zur Verbesserung der Lebensqualität innerhalb eines Viertels beitragen. Dies geschieht in drei verschiedenen Ebenen:

1. Die Basisarbeit, die sich mit einzelnen Personen befasst, berät und Hilfen anbietet oder organisiert (vom Pflegestufenantrag bis zur Angehörigenberatung bei Demenz) – alles rund um's Alter(n)
2. Gruppenarbeiten z. B. Yoga oder Kegeln, Konzerte, Vorträge
3. Stadtteilaufbau wie bspw. Stadtteilbegegnungsprojekte, Vernetzungsarbeit mit lokalen Akteuren.

Diesen drei Ebenen an die Seite gestellt, lässt sich das Ziel des Begegnungszentrums anhand von Querschnittsthemen darstellen. Anforderungen wie demografischer Wandel oder Alterung der lokalen Gesellschaft sind innerhalb der drei Ebenen durch verschiedene Projekte zu realisieren.

Bürgerschaftliches Engagement, Autonomie der Menschen, Bildung und die Vernetzung der Akteure stellen auch in der Zukunft für das Viertel Hörn wichtige Aufgaben dar.

8. Literaturverzeichnis

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung, Lehrbuch. Weinheim und Basel.

Riege, Marlo; Schubert, Herbert (2005): Sozialraumanalyse, Grundlagen - Methoden – Praxis. Wiesbaden.

Rüter, Antje; Mika-Helfmeier, Nina (2010): In: StädteRegion Aachen. Der Städteregionsrat (Hg.) Kompendium: Der demografische Wandel in der Städte-Region Aachen. Teilbericht: 60 plus – Bedarfe und Potenziale der älteren Generation. Aachen.